Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 8.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 12.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 142. Steinheim, Donnerstag, den 29. Dezember 1921. 28. Jahrgang.

Von Woche zu Woche.

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Sagt mal den Kindern am Weihnachtsbaume: „Heute gibt es noch nichts, aber wenn ihr artig seid, sollt ihr gleich nach Neujahr beschert werden!" Das würde lange Gesichter geben.

Deutschland gleicht dem Waisenkinde, das auf eine Weihnachtsgabe wartet. Und es muß weiter warten, weil die Pfleger über die Bescherung noch nicht einig werden konnten. Briand und Lloyd George haben sich die Hände geschüttelt, haben lange Palaver gehalten und haben schließlich nichts weiter beschlossen, als daß sie nach 14 Tagen wirklich etwas beschließen wollen.

Morgen, morgen, nur nicht heut! Versagt die kleine Konferenz, so schiebt man die Sache in die große Konferenz. Am 4. Januar soll der Oberste Rat der Entente alles in's Lot bringen. Kommt Zeit, kommt Rat!

Während des Krieges blühte die Kunst der beschönigenden Berichterstattung. Eine Schlappe wurde häufig so dargestellt, daß der arglose Leser an den Erfolg glaubte. Diese Methode ist bei den Staatskünstlern der Entente auch heute noch in Blüte. Wenn auch eine Konferenz noch so erfolglos verlaufen ist, wird doch halbamtlich oder sogar amtlich der Welt verkündigt, man sei hochbefriedigt und das Einvernehmen sei so herzlich, wie noch nie. In der Stimmungsmache sind die Herrschaften auf der Gegenseite uns überlegen.

Wie sollen wir nun das Scheitern dieser Zweimänner-Konferenz auffassen und einschätzen? Die Verzögerung ist kein Vorteil, aber ein schlechter Beschluß wäre noch schlimmer. Briand sträubt sich noch gegen die weltwirtschaftliche Friedenspolitik, aber Lloyd George hat bisher noch keinen Anfall von Umfallsucht bekommen. Es ist noch nichts erreicht, aber auch noch nichts verdorben worden.

Bange machen gilt nicht. Man drohte uns, daß wir unweigerlich am 15. Januar und 15. Februar den ganzen diktierten Tribut bezahlen müßten; es gäbe kein Moratorium. Wir wollen ja auch zahlen, soweit unsere Mittel reichen, und über das Moratorium für den Rest ist noch nicht entschieden. Diese Frage schwebt noch bei dem Reparationsausschuß, der zunächst noch nähere Mitteilungen über drei Punkte verlangt hat. Im übrigen ist das sogenannte Moratorium ein kleiner Hügel, der vor dem großen Berge liegt. Was wir brauchen und erstreben, ist die Umgestaltung des ganzen undurchführbaren Ultimatums. Wenn der Oberste Rat sich dazu entschließt, kann uns das Jahr 1922 den Frieden bringen. Wenn nicht, dann gibt es einen verhängnisvollen Krach, nicht bloß für Deutschland, sondern für ganz Europa.

„Die Politik verdirbt den Charakter," war früher einmal ein landläufiger Spruch. Die Politik darf aber die Vernunft nicht verderben, und gerade jetzt handelt es sich um den Durchbruch der vernünftigen Erkenntnis, daß unsere Gegner selbst in den Wellenstrudel gerissen werden, wenn sie das große deutsche Schiff auf den Meeresgrund sinken lassen. Sie müssen uns schonen, um sich selber zu helfen. Das ist so klar und zwingend, daß wir auch in der gegenwärtigen Geduldprobe den Kopf hoch halten können.

Aus Stadt und Land.

** **Revision im Kleppelsdorfer Mordprozeß.** Justizrat Dr. Ablaß, der Verteidiger des zweimal zum Tode verurteilten Peter Grupen, hat Revision eingelegt gegen das Urteil des Hirschberger Schwurgerichts. Die Revision erstreckt sich dabei auch auf die Strafe wegen Sittlichkeitsverbrechens an der Ursula Schade.

** **Ausländische Mittelstandsspende.** In Wiesbaden übergab eine Abordnung von holländischen und schwedischen Kurgästen dem Bürgermeister die durch eine Sammlung aufgebrachte Summe von 102 000 Mk. mit der Bestimmung, Notleidenden des Mittelstandes daraus Weihnachtsunterstützungen zu geben.

** **Großer Schneefall im Schwarzwald.** Wie aus Siegen (Hohentwiel) gemeldet wird, weisen die Schwarzwaldhöhen bedeutende Schneefälle auf; es liegt bereits fünf Zentimeter hoher Neuschnee an der deutsch-schweizerischen Grenze.

** **Mord und Selbstmord am Heiligabend.** Am Heiligenabend erstach in Frankfurt a. M. der 28 Jahre alte Handlungsgehilfe Haraschta seinen Schwiegervater, zu dem sich seine Frau geflüchtet hatte, und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf.

** **Gattenmord mit Rattengift.** In Berlin hat sich am Heiligabend ein schauriges Verbrechen zugetragen. Von seiner Ehefrau wurde dort der 48jährige Arbeiter Zabel durch Rattengift getötet. Der eigene Sohn hatte, von Grauen über die Untat der Mutter getrieben, die Anzeige erstattet. Die Mordkommission nahm Frau Zabel in Haft. Nach anfänglichem Leugnen legte sie ein umfassendes Geständnis ab. Ihr Mann sei oft betrunken nach Hause gekommen und habe sie dann schwer mißhandelt. So geschah dies nach ihrer Behauptung auch am Heiligabend. Das habe sie in solche Wut versetzt, daß sie beschloß, Rache zu nehmen. Sie habe dann Rattengift, das noch von dem letzten Rattengroßkampftag vorhanden war, genommen und es in den Rotkohl getan. Dieses Gericht habe sie dann ihrem Manne vorgesetzt.

** **Kein Karneval in Köln.** Eine vom Regierungspräsidenten unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Regierungsbezirk Köln erlassene Polizeiverordnung verbietet alle öffentlichen karnevalistischen Veranstaltungen.

** **Waffenfund in Oberschlesien.** In Beuthen ist im Keller einer Molkerei ein sehr großes Waffenlager gefunden und von der Interalliierten Kommission beschlagnahmt worden. Es wurden insgesamt zutage gefördert: 500 Gewehre und Karabiner, Modell 98, 6 Maschinengewehre, 30 Eierhandgranaten, 30 Stielhandgranaten, 100 Mauserpistolen und 4 große Kisten Munition.

** **Riesenunterschlagung bei der Schupo.** Der 24 Jahre alte Unterwachtmeister bei der Schutzpolizei Willi Ziegler, der als Hilfsarbeiter der Polizeihauptkasse im Polizeipräsidium Berlin beschäftigt war, ist verschwunden. Er hat aus der Polizeihauptkasse Schecks entwendet, diese auf hohe Summen gefälscht und bei den verschiedenen Banken einkassiert. Bisher konnte festgestellt werden, daß er insgesamt 850 000 Mark auf diese Weise erbeutet hat, jedoch ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Summe noch beträchtlich erhöht. Auf seine Ergreifung sind 10 000 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

** **Englische Auszeichnung für einen deutschen Kapitän.** Der deutsche Kapitän Ernst Harzmeyer in Newyork erhielt durch das dortige englische Generalkonsulat einen silbernen Becher und eine Medaille in Anerkennung der unter eigener großer Gefahr bewirkten Lebensrettung englischer Seeleute während eines Sturmes im Jahre 1911.

** **Die Grippe in Hamburg** hat in den letzten Tagen erschreckend zugenommen. Sie tritt meistens in katarrhalischer Form auf. Die Krankenhäuser sind fast vollständig belegt. Von den 3000 Telephonbeamtinnen sind 700 erkrankt, so daß der Telephonverkehr stark beeinträchtigt ist. In den Schulen fehlt ein Drittel der Kinder. Im Verhältnis zu den zahlreichen Erkrankungen sind nur wenig Todesfälle zu verzeichnen. Der Verlauf der Krankheit ist bisher durchaus gutartig.

** **Ein fünfhundertjähriger Weihnachtsmarkt** besteht in Hamm in Westfalen. Von dort berichtet man: Laut Urkunde vom 8. November 1421 gab der damalige Landesherr Graf Gerhard von der Mark seiner „lieben Stadt und den Bürgern tom Hamme" zu den bereits bestehenden Jahrmärkten noch zwei neue hinzu, von denen der eine auf St.-Thomas-Tag (21. Dezember) stattfinden sollte. Während die anderen Märkte längst eingegangen sind, findet der Thomasmarkt noch alljährlich statt. Die Hammer Weihnachtskirmes konnte also in diesem Jahre auf ein fünfhundertjähriges Bestehen zurückblicken.

** **Verlockende Aussichten.** Wer heute Wert auf gute Bezahlung seiner Arbeitskraft legt (und wer täte dies nicht), der möge sich um den Nachtwächterposten in Aurich bewerben. Diese Stadt zahlt ihrem Nachtwächter das fürstliche Gehalt von monatlich — 100 Mark! Eine andere Gemeinde, ebenfalls im gesegneten Ostfriesland gelegen, und Neustadtgödens genannt, ist noch vornehmer und belohnt ihren treuen Hirten mit — 70 Mark monatlich. Da nun auch der Nachtwächter 10 Prozent seines Einkommens in den Steuersäckel abführen muß, so besteht die „Möglichkeit" in Aurich bezw. Neustadtgödens mit 90 bezw. 63 Mark Monatsgehalt zu leben.

** **Unrecht Gut gedeihet nicht.** Bei Lauterburg im Elsaß ist ein von Mannheim—Ludwigshafen kommendes Schmugglerflugzeug abgestürzt. Es handelt sich um ein französisches Militärflugzeug, das Schmugglerwaren im Werte von 12 000 Frank bei sich hatte.

** **Elektrizitätsmangel in Magdeburg.** Ein großer Teil der Stadt Magdeburg ist ohne Strom und Licht, weil der Wasserstand der Elbe eine Abteilung des städtischen Elektrizitätswerkes brach gelegt hatte. Außerdem ist der Betrieb der Ueberlandzentrale der Harbker Werke, welche einen Teil des Stromes nach Magdeburg liefern, infolge einiger Maschinenbrüche teilweise gestört, so daß auch hier die Stromlieferung versagt. Das Magdeburger Stadttheater muß infolge Fehlens von Licht und Kraft geschlossen bleiben.

** **Schlafend ertrunken.** Auf eine eigenartige Weise ist ein Baggerführer, namens Burk, ums Leben gekommen. Sein Bagger, der in Hanau auf dem Main lag, ging aus Gründen, die bisher nicht aufgeklärt sind, in der Nacht unter, und Burk, der dort eine Schlafstelle hatte, ertrank auf diese Weise. Die Leiche konnte geborgen werden.

** **Grippeepidemie in Süddeutschland.** Die Grippe greift in Süddeutschland, besonders in Baden und Württemberg, immer weiter um sich. In Mannheim, Heidelberg und Karlsruhe sind Tausende von Personen daran erkrankt. Wegen der außerordentlich zahlreichen Erkrankungen sind im Verkehrswesen vielfach Störungen und Stockungen entstanden. In Mannheim sind drei junge Menschen in wenig Stunden an der Grippe gestorben.

** **Schiffsunglück auf der Ostsee.** Der Dampfer „Falkland" der Reederei Kunstmann in Stettin ist auf Darsserort an der pommerschen Küste gestrandet und während des letzten Orkans auseinandergebrochen und somit verloren. „Falkland" hatte eine sehr wertvolle Ladung afrikanischen Phosphat, für Düngemittel bestimmt, für die Chemische Fabrik Union in Stettin an Bord.

** **Föhnsturm im Schwarzwald.** Im Schwarzwald wütet ein mächtiger Föhnsturm. Die Temperatur ist beträchtlich über Null. Der ganze Schwarzwald und auch das Alpengebiet ist bis auf 2000 Meter aufwärts schneefrei, so daß keine Aussicht besteht, Wintersport auszuüben.

** **Bluttat eines Japaners in Hamburg.** Bei einem Streit um ein Mädchen stach ein japanischer Seemann einem Matrosen sein Dolchmesser in den Hals, so daß dieser tödlich getroffen zu Boden sank. Der Japaner wurde von Hunderten von Menschen verfolgt. Als man ihn eingeholt hatte, stach er wie ein Wahnsinniger um sich und verwundete dabei einen anderen Seemann schwer an Kopf und Brust. Schließlich wurde er zu Boden geschlagen und konnte verhaftet werden.

** **Abtorfung eines Riesenmoors.** Das im Verwaltungsbezirk Binnen zwischen Voigtei und Siedenburg belegene 311 Hektar große Moor und die sogenannten Steyerberger Fichten werden auf Grund eines vom Kulturamt Hannover ausgearbeiteten Planes durch Abtorfung in 50 Jahren der industriellen Nutzung zugeführt. Es wird damit ein großes Unternehmen ins Werk gesetzt, das im Hinblick auf die Beschäftigung zahlreicher Arbeiter und die Schaffung von Kulturland von hoher Wichtigkeit ist. Die Torfausbeute wird an industrielle Unternehmer auf dem Wege des Meistgebots am 1. Februar 1922 vergeben werden.

** **Eisenbahnerdemonstrationen in Breslau.** Beamte, Angestellte und Arbeiter des Eisenbahndirektionsbezirks Breslau zogen in einem etwa 8000 Personen umfassenden Zuge vor die Eisenbahndirektion Breslau und forderten einen sofort zahlbaren Vorschuß von 1000 Mark und sofortige Regelung der Ortsklasseneinteilung für alle Orte. Für den Fall der Ablehnung wurde sofortiger Ausstand angedroht. Es wurde eine dahingehende Entschließung angenommen und der Reichsregierung und der Spitzenorganisation telegraphisch übermittelt. Im Anschluß an die Kundgebung fanden Verhandlungen mit der Eisenbahndirektion statt.

** **Seeräuber in der Ostsee?** Die Bergungsgesellschaft aus Tallin in Estland fand auf dem offenen Meere den deutschen Dampfer „Capella" ausgeraubt auf. Die Mannschaft wurde an Land gebracht. Ein weiterer Dampfer wird vermißt. Es besteht die Befürchtung, daß er gleichfalls Seeräubern in die Hände fiel.

** **Theorie und Praxis.** In ein seltsames Licht wird der kommunistische Rädelsführer Erich Mühsam durch eine Münchener Meldung des „Berliner Lok.-Anz." gerückt, in der es heißt: Der in Niederschönenfeld in Festungshaft befindliche Münchener Rädelsführer Erich Mühsam hat aus Amerika zu Händen seiner Frau 20 000 Mark zur Verteilung an in Strafhaft sitzende Kommunisten erhalten. Er hat daraufhin von dieser Summe im ganzen 19 500 Mark für sich verlangt, so daß zur Verteilung nur noch ein Restbetrag von 500 Mark übriggeblieben wäre. Es hat, wie die sozialdemokratische „Münchener Post" mitteilt, eines sanften Druckes des kommunistischen Landtagsabgeordneten Eberlein bei Frau Mühsam bedurft, um von den 20 000 Mark noch 17 000 Mark zu retten. Jede Aufklärung über die Verwendung der restlichen 3000 Mark fehlt, ebenso über den Betrag von 2400 Mark, den der kommunistische Stadtrat Weigl in München zur Unterstützung von Angehörigen der im Zuchthaus sitzenden Revolutionsgefangenen erhalten hat.

** **Eine Bärenhöhle in Bayern.** Im Bregenzer Wald an der Südwand des Dürrnberg hat ein Jagdaufseher eine Bärenhöhle entdeckt, in der sich fünf Bärenschädel befanden. Ein Kundiger schreibt dazu: In den Vorarlbergen ist der letzte Bär im Jahre 1870 erlegt worden, in Appenzell schon vor 250 Jahren. In den benachbarten Bündener Bergen wurden jedoch noch in den 70er Jahren 16 Bären erlegt. Der letzte ist im Jahre 1904 geschossen worden.

Einschränkung von Freiheitsstrafen.

Erweiterung der Geldstrafen.

Der Reichstag hat bekanntlich am 17. Dezember 1921 ein Gesetz zur Erweiterung des Anwendungsgebietes der Geldstrafe und zur Einschränkung der kurzen Freiheitsstrafen beschlossen. Das Gesetz soll mit dem 1. Januar 1922 in Kraft treten. Für die Anwendung der neuen Vorschriften weist der preußische Justizminister Dr. Am Zehnhoff auf folgende Gesichtspunkte hin:

Die Heraufsetzung der Höchstbeträge der Geldstrafen und Bußen auf den zehnfachen Betrag der bisherigen Höhe bis zum Höchstbetrag von 100 000 Mark bei Verbrechen und Vergehen bezieht sich nicht

auf Ordnungsstrafen und Zwangsstrafen.

Durch die dem Gericht verliehene Befugnis, die Nichtvollstreckung der Ersatzfreiheitsstrafe anzuordnen, wird die Möglichkeit der bedingten Strafaussetzung nicht eingeschränkt. Auch wenn das Gericht die Nichtvollstreckung der Ersatzfreiheitsstrafe angeordnet hat, kann die Vollstreckung der Geldstrafe bis zum Ablauf der Verjährungsfrist jederzeit wieder aufgenommen werden, sofern die wirtschaftlichen Verhältnisse des Verurteilten sich bessern.

Die Justizbehörden haben alle einlaufenden Gnadengesuche, bei denen es sich um Umwandlung einer weniger als drei Monate betragenden Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe handelt, unmittelbar dem Gericht zu übersenden. Das Gesuch gilt als erledigt, falls das Gericht seine Genehmigung erteilt; andernfalls geht es an den Beauftragten für Gnadensachen zur weiteren Bearbeitung. Auf die vor dem 1. Januar 1922 bei dem Beauftragten für Gnadensachen bereits anhängig gewordenen Sachen finden diese Bestimmungen entsprechende Anwendung.

Dem Gesetz ist die von der Reichsregierung der Reichstagsvorlage beigegebene Begründung beigefügt, der wir das folgende entnehmen: Der Geldstrafe ist ein neues Gebiet insofern eröffnet, als das Gericht überall da, wo wegen Vergehens bisher auf eine Freiheitsstrafe erkannt werden mußte, eine Geldstrafe zu verhängen angewiesen ist, wenn weniger als drei Monate Freiheitsstrafe verwirkt sind und der Strafzweck durch eine Geldstrafe erzielt werden kann. Die Tragweite der Neuerung geht daraus hervor, daß künftig z. B. in milder liegenden Fällen des einfachen Diebstahls auf Geldstrafe erkannt werden kann.

Wie ein Amerikaner Berlin sieht.

Es kommt immer einer gewissen reinen Objektivität nahe, wenn ein unbefangener scharfblickender Ausländer aus seinen ersten Eindrücken von Deutschland eine Charakteristik unseres nachrevolutionären Volkslebens gibt. Wir mögen noch so nüchtern unsere Zustände betrachten: von einer subjektiven Objektivität oder einer objektiven Subjektivität werden wir uns als Deutsche nie losmachen können. Wie sieht nun der Ausländer, der nicht haßergrimmt die ehemaligen Feinde betrachtet, das moderne Deutschland? Ein Amerikaner gibt uns in einer Newyorker Zeitschrift die Antwort auf diese Frage. Er hat Berlin gesehen und spricht von ihr und seinen Menschen.

Düstere Gestalten malt er, Gestalten, die mit großer Energie sich in Verwirrung vergeuden und doch so viel können. Abgestumpft, die Sprache nicht kriegerisch, aber anklagend, Beschwerde führend. Angenehm aufgefallen ist dem Yankee, der sich in Deutsch verständlich machen wollte, das gute Englisch, mit dem man ihm erwiderte. Ueber eine gewisse Zügellosigkeit beklagt er sich dagegen. Nichts ist mehr verboten, Berlin, einst die sauberste Stadt der Welt, ist jetzt schmutzig. Unordnung herrscht, nur wenig Polizei, und diese friedliebend und ruhig. Ueberall kann man hingehen, — auf eigene Gefahr. Dennoch ist Berlin so geschäftig. Eine der geschäftigsten Städte der Welt, sagt der Dollarmann in seinen Eindrücken. Alle Läden voll, alle Maschinen an der Arbeit. Sie versuchen, ihre Papiermark loszuwerden, fährt der Ausländer fort, und scheinen nicht zu wissen, daß die Mark nur noch eine höfliche Fiktion ist.

Berlin ist aber auch eine arbeitsame Stadt. Man erblickt, hier scheint der Amerikaner sich zu irren, kein Zeichen von Arbeitslosigkeit. Jeder lebt irgendwie. Nur wenige verstümmelte Wracks des Weltkrieges betteln. Die soziale Umschichtung ist dem Beobachter aufgefallen. Die alte Aristokratie ist in bemerkenswertem Maße ruiniert, vollständig, unwiderruflich. Sie haben ihre Häuser noch mit Zwangseinquartierung, aber sie versehen selbst die Portierdienste darin und fegen die Treppen. Die Mieten bringen nicht genug ein. Vom kaiserlichen Deutschland merkt man nicht mehr viel. Die Denkmäler und Schlösser sind zwar unversehrt und stehen noch, aber sie langweilen. Ueber so eine Schloßbesichtigung, sagt der Beobachter am Schluß seiner Berliner Betrachtung: Ein schäbiger Führer, sehr empfänglich für amerikanisches Geld, führt von Raum zu Raum. Hier gab der Kaiser ein Fest für 200 Personen; hier nahm die Kaiserin Tee; hier ist der Tisch, an dem der Kaiser zu sitzen pflegte, Hindenburg auf der einen, Ludendorff auf der anderen Seite.

Es ist ein herbes Urteil, das ein ausländischer Beschauer über Deutschland, insbesondere über Berlin, fällt. Es ist unangenehm, aber in vielen Punkten leider wahr. Nicht etwa, als ob wir uns vor dem Auslande zu schämen haben, nein, aber wir selbst sollten von dem Bemühen, als Volk vorbildlich anderen Völkern zu sein, nie ablassen. Wir müssen uns gewaltsam aus dem sittlichen Verfallzustand losreißen und an inneren Werten zu ersetzen suchen, was wir an äußeren verloren haben.

Arbeitsweihnachten.

Rathenaus Berichterstattung im Reichskabinett.

Die Reichsregierung benutzte die Weihnachtsfeiertage zu eingehenden Beratungen über das Reparationsproblem und die Beantwortung der drei Rückfragen, die die Reparationskommission anläßlich des deutschen Stundungsgesuches nach Berlin gerichtet hatte. Mit dem Reichskanzler hatten fast sämtliche Mitglieder des Reichskabinetts ihre Weihnachtsfeiertage gegeben.

Die erste Aussprache des aus London zurückgekehrten Dr. Rathenau mit Dr. Wirth fand gleich nach seiner Ankunft in Berlin am Weihnachtsabend statt; daran schloß sich eine Berichterstattung beim Reichspräsidenten. Am ersten Feiertag fand eine Besprechung der Ressorts statt. Am zweiten Feiertag traten die beteiligten Ressortminister und der Reichsbankpräsident Havenstein noch einmal zusammen, um einen Bericht Dr. Rathenaus über seine Londoner Reise entgegenzunehmen und die Beantwortung der drei Fragen weiter zu erörtern.

Mündliche Fühlungnahme in Paris.

Am Montag nachmittag fand eine Sitzung des Reichskabinetts statt, in der der Beschluß gefaßt wurde, die Pariser Angelegenheit vorläufig nicht schriftlich zu beantworten, sondern die Angelegenheit in Fühlungnahme mit der Reparationskommission weiter zu behandeln. Aus dem Bericht Rathenaus hatte sich ergeben, daß die Londoner Besprechungen der Reparationsfrage noch keinerlei positive Entscheidung gebracht haben. So hat sich die deutsche Regierung entschlossen, sich noch nicht endgültig festzulegen, sondern im Wege mündlicher Verhandlungen erst noch weitere Erkundigungen einzuziehen und Aufklärungen zu schaffen. Mit diesen Verhandlungen ist der Vorsitzende der Kriegslastenkommission, Staatssekretär Fischer, beauftragt worden, der sich zu diesem Zwecke wieder nach Paris begibt.

*

Lloyd George in Cannes.

Lloyd George ist am zweiten Feiertag nach Cannes abgereist und hat sich in Paris auf dem Bahnhofe mit Briand getroffen. Wie verlautet, haben sich beide Minister bei der Begegnung hauptsächlich über die U-Bootfrage unterhalten, über die bekanntlich in Washington noch kein Einvernehmen erzielt werden konnte. Die Angelegenheit dürfte in Cannes ausführlich erörtert werden. Lloyd George ist in Cannes eingetroffen.

Briand wird am 2. Januar abends Paris verlassen, um sich nach Cannes zu begeben, wo am 6. Januar der Oberste Rat tagen soll. Der französische und der britische Premierminister werden am Tage vorher eine Besprechung haben. Man nimmt an, daß der Oberste Rat nicht länger als vier Tage tagen wird.

Der amerikanische Botschafter in London, Oberst Harvey, wird bereits am 29. Dezember in Cannes erwartet.

Der neue Fernsprechtarif.

80 v. H. Teuerungszuschlag ab 1. Januar.

Nach dem neuen Fernsprechtarif wird vom 1. Januar ein Teuerungszuschlag von 80 v. H. erhoben. Den Fernsprechteilnehmern wird durch die Verordnung das Recht eingeräumt, die Einrichtungen, deren Gebühren durch diese Verordnung erhöht werden, bis zum 30. Dezember auf den 31. ds. Mts. zu kündigen. Von dem Teuerungszuschlag bleiben frei der einmalige Fernsprechbeitrag und die von Fall zu Fall einzuziehenden Kosten.

Nach der Gebührentafel, die dieser Verfügung beigelegt ist, kosten Gespräche in der ersten Zone (bis 5 Kilometer Entfernung) für die Dauer von drei Minuten 0,45 Mark (dringend 1,35 Mark), bis 6 Minuten 0,90 Mark (dringend 2,70 Mark), bis 9 Minuten 1,35 Mark (dringend 4,05 Mark), bis 12 Minuten 1,80 Mark (dringend 5,40 Mark) und bis 15 Minuten 2,25 Mark (dringend 6,75 Mark). Diese Sätze verdreifachen sich in der zweiten Zone (bis 15 Kilometer), so daß ein 3 Minuten-Gespräch 1,35 Mark und dringend 4,05 Mark kostet. Ein 12 Minuten-Gespräch würde also 4,50 bezw. 16,20 Mark kosten. In der dritten Zone (bis 25 Kilometer) werden erhoben für ein 3 Minuten-Gespräch 2,25 Mk. (dringend 6,75 Mark), für ein 6 Minuten-Gespräch 4,50 bezw. 13,50 Mark und für ein 15 Minuten-Gespräch 11,25 bezw. 33,75 Mark. In der fünften Zone (100 Kilometer) steigen die Sätze bereits auf 5,40 bezw. 16,20 Mark für das Gespräch von drei Minuten Dauer, während in der neunten Zone (500 Kilometer) bei drei Minuten Dauer 16,20 bezw. 48,60 Mark gezahlt werden müssen. Das teuerste Drei-Minuten-Gespräch ist in der 18. Zone (Entfernungen zwischen 1301 bis 1400 Kilometer) vorgesehen, wo das einfache Drei-Minuten-Gespräch 40,50 Mark und das dringende Gespräch 121,50 Mark kostet. Ein Gespräch zwischen Berlin und München wird also bei einer Dauer von 3 Minuten, nicht dringend 21,60

Gräfin Laßberg's Enkelin.

Roman von P. Lehne.

„Ja, das lernt man schon, wenn man keine Mutter hat, die das tut. Von Papa konnte ich es doch nicht verlangen."

Sorgfältig legte sie die Leibwäsche in die Kommode, hing die Kleider in den Schrank; es waren meistens weiße Kleider. „Papa sah mich so gerne in Weiß," sagte sie.

Der andere Koffer enthielt Yvonnes Bücher und Spielsachen und andere Erinnerungen.

„Sehen Sie meine Puppe, Christiane. Nicht wahr, sie ist schön? Die hat Papa mir am letzten Weihnachten geschenkt!"

Ein frohes Lächeln flog über das zarte Kindergesicht, und sie drückte die blondlockige, reizende Puppe zärtlich an ihr Herz. „Die heb' ich mir immer auf."

Endlich war alles untergebracht, bis auf einen flachen Gegenstand, den Yvonne jetzt von seiner Umhüllung befreite. Es war ein Photographierahmen mit zwei Bildern. „Papa und Mama, Christiane," sagte sie mit zitternder Stimme. Langsam begannen ihre Tränen zu fallen, und dann brach sie in ein so krampfhaftes Schluchzen aus, daß Christiane wider Willen davon erschüttert wurde.

Sie sprach ihr gut zu, doch Yvonne hörte nicht darauf. Es war, als müsse die zurückgedrängte Erregung sich Luft machen.

Kroßmann hatte sich abgewandt und sich die Augen gewischt. Sie tat ihm so leid und in seiner gutmütigen, etwas unbeholfenen Weise versuchte auch er sie zu trösten.

„Du kommst jetzt mit mir, Yvonnchen. Wir gehen durch den Garten und pflücken Erdbeeren. Die Fohlen wollte ich dir auch zeigen. Hast du das vergessen? Und wir haben auch kleine Katzen, die sind so niedlich. Nur nicht weinen, die Großmama will das nicht sehen."

„Und die Bilder stellst du lieber nicht auf," meinte Christiane.

„Warum nicht? Ich hatte sie doch bisher immer an meinem Bett," fragte das Kind, schmerzlich erstaunt.

„Wenn du Großmama nicht ärgern willst, dann unterläßt du das. Lege die Bilder in die Schublade, das ist ebensogut."

„Warum ärgert sich die Großmama da?"

Kroßmann blinzelte Christiane an, doch die ließ sich nicht beirren. „Weil deine Eltern sie sehr betrübt haben!" entgegnete sie hart.

„Christiane!" rief der alte Mann empört.

„Ach was!" wehrte diese mürrisch ab. „Sie kann es wissen, denn merken wird sie es so wie so doch bald!"

„Meine Eltern hatten Großmama betrübt?" Yvonne starrte vor sich hin. „Wie kann das denn möglich sein? Sie waren doch immer so weit fort, und Mama ist so früh schon gestorben."

„Grüble nicht darüber, Yvonnchen. Komm mit mir!" sagte Kroßmann, ergriff des Kindes Hand und warf beim Hinausgehen Christiane einen mißbilligenden Blick zu.

Diese brummte vor sich hin: „Warum Yvonne so behutsam anfassen? Die alte Gnädige tat es nicht, und darum war es besser, das Kind wußte Bescheid, damit es sich keine Gedanken machte." In der Absicht, es zu kränken, hatte sie diese Aeußerung wirklich nicht getan.

Draußen sprach Kroßmann unaufhörlich auf Yvonne ein, um sie abzulenken. Doch der schmerzliche Ausdruck, das Nachdenkliche, Grüblerische in ihrem Gesicht blieb.

„Willst du jetzt unsere kleinen Katzen mal sehen, Yvonnchen?"

Er führte sie in den Garten durch ein kleines, freundliches, ganz mit wildem Wein bewachsenes Haus, das an den Wirtschaftshof grenzte. Es bildete gleichsam den Uebergang dahin. In früheren Jahren hatte es sich der Graf Melchior bauen lassen, der auch darin gestorben war. Er litt an Schwermut, und die dicken Mauern des alten, grauen Schlosses bedrückten ihn. Er wollte nur immer in Sonne und Licht leben, damit die schwarzen Gedanken ihn nicht ganz in ihre Gewalt bekamen. So war das einfache, freundliche Haus sein Lieblingsaufenthalt geworden, in dem er seine meiste Zeit verbrachte. Nach seinem Tode wurde es als Inspektorwohnung bestimmt, da es für herrschaftliche Ansprüche zu schlicht gehalten war.

Und jetzt wohnte seit mehr als dreißig Jahren Paul Kroßmann darin, der Hausverwalter der Gräfin Laßberg auf Burgau, ihre rechte Hand in allen Dingen. Sie konnte auf den Mann, in dem kein Falsch war, wie auf sich selbst bauen.

„Wen bringst du mir denn da, Kroßmann?" rief seine rundliche Frau, als er mit Yvonne in den Flur des Hauses trat. „Gewiß das Komteßchen. Grüß Sie Gott!"

„Guten Tag, liebe Frau Kroßmann! Ich soll mir die kleinen Katzen ansehen," sagte Yvonne und reichte ihr die Hand, die die Frau drückte und hätschelte. Es ging wie ein warmer Strom von Liebe und Mitleid von der einfachen Frau aus, was das Kind wohl fühlte. Die war doch anders als Christiane.

Yvonne bat sie, du zu ihr zu sagen, sie höre das lieber. Behaglich hatte sie sich in den Korbstuhl am Fenster gehuschelt und ließ sich von der Sonne bescheinen.

Sie atmete tief auf. „Wie ist's hier schön — und die viele Sonne. Drüben merkt man gar nicht, wie warm sie heut' scheint!"

„Und du hast so viel Sonne nötig, du armes Herz," dachte Frau Kroßmann.

Ihr Mann brachte jetzt zwei hübsche junge Kätzchen, die er dem Kinde in den Schoß legte, das beglückt mit den niedlichen Tierchen spielte.

„Wie reizend sie sind, wie lieb. So nahe hab' ich noch keine gehabt!" rief Yvonne.

Durch ihr natürliches, kindliches Wesen und nicht zuletzt durch den schweren Kummer, der auf ihr lag, hatte sie das Herz der gutmütigen, kinderlosen Frau gewonnen.

Die stellte so viele teilnahmsvolle Fragen, wie sie bisher noch keiner an sie gestellt hatte, erzählte von ihrem Vater, den sie schon gekannt, als er noch ein Knabe war.

„Oh, von Papa müssen Sie mir erzählen; niemand spricht von ihm. Großmama hat noch nicht einmal nach ihm gefragt, sie ist so streng — und Christiane auch nicht. Sie sagte vorhin — nicht wahr Kroßmann? — sie sagte, ich soll die Bilder von Papa und Mama nicht aufstellen, weil sie Großmama sehr betrübt hätten. Warum wohl? Haben sie denn Unrecht getan?" und ihre Tränen flossen wieder.

Mit tiefem Mitleid blickte Kroßmann auf das schwarzgekleidete Kind, dessen Lieblichkeit doch nicht vermocht hatte, das Herz der alten Frau da drüben zu rühren.

„Armes, liebes Kind, hat man dir damit schon die junge Seele beschwert?" dachte sie, und laut sagte sie: „Nein, Yvonnchen, sie haben kein Unrecht getan, wenigstens nicht im Sinne der anderen Menschen. Nur deine Großmutter, die Frau Gräfin, hatte nicht gewollt, daß dein Papa deine Mama geheiratet hat, weil sie nicht ebenbürtig, sondern nur ein armes, bürgerliches Fräulein war. Das ist alles! Ich sage es dir, damit du dir keine unnützen Kopfschmerzen und Gedanken machst, das hast du wirklich nicht nötig. So ist es gewesen, und darum ist es auch besser, wenn du eben von der Mama nicht sprichst, wenigstens nicht drüben im Schlosse — hier kannst du mir immer von ihr erzählen."

Frau Kroßmann hatte sich ordentlich in Erregung geredet. Wenn Christiane einmal solche Andeutungen gemacht, dann war es auch besser, das Kind wußte die ganze Wahrheit, als daß es grübelte und sich seine Tage noch mehr verkümmerte; es war auch zu alt und klug, um sich mit leeren Redensarten abspeisen zu lassen.

„Darum also," sagte Yvonne leise und schmerzlich, „darum auch mag mich Großmama nicht leiden. Oh, ich habe es gleich gefühlt, sie will nichts von mir wissen."

Liebkosend strich Frau Kroßmann über ihr Haar.

„Nun, so schlimm wird es nicht sein! Sieh mal, Großmama hat dich nie gekannt; sie muß sich erst an dich gewohnen. Deshalb verliere die Geduld nicht Und wenn du Lust hast, kommst du zu uns, und da kannst du von deinen Eltern sprechen, soviel du magst. Wir haben sie sehr lieb gehabt, weil sie so gut und schön waren."

Beglückt nickte Yvonne. Hier war doch wenigstens einer, der es gut mit ihr meinte.

„Ja, ich komme gern. Wenn ich nur darf, wenn man es mir nur nicht verbietet!"

— — — — — — — — — —

In früher Nachmittagsstunde kam Baronin Aline von Brücken mit ihrer Tochter Herta angefahren. Sie war sehr neugierig auf das Kind des verstorbenen Bruders.

Yvonne saß oben in ihrem Zimmer und lernte ein Lied aus dem Gesangbuch auswendig. Die Großmutter hatte bei der Prüfung gefunden, daß ihre Kenntnisse in biblischer Geschichte nicht besonders groß waren.

Die schriftlichen Arbeitshefte der Enkelin hatte Frau von Laßberg zur Durchsicht behalten, worin sie durch den Besuch der Tochter unterbrochen wurde.

Respektvoll küßte diese sowie Herta ihr die Hand und erkundigte sich in besorgtem Tone nach ihrem Befinden.

„Du siehst ein wenig angegriffen aus, liebste Mama. Du hast nicht geschlafen? Oh, das tut mir leid. Aber kein Wunder nach den Aufregungen der letzten Tage. Yvonne ist gestern angekommen?"

Mark, dringend 64,80 Mark, ein Gespräch nach Magdeburg einfach 8,10 Mark, dringend 24,30 Mark, ein Drei-Minuten-Gespräch nach Köln 18,90 bezw. 56,70 Mark kosten. Das teuerste Gespräch aber wird nicht weniger als 607,50 Mark kosten. Diese hohe Summe ist für ein dringendes Gespräch von 15 Minuten in der 18. Zone zu zahlen.

Wiederaufbau in Oppau.

Das Hilfswerk für die Opfer.

Die furchtbare Katastrophe von Oppau, die 523 Menschen das Leben kostete und 1952 arbeitsame Personen teils schwer, teils leichter verletzte, hat große Zerstörungen angerichtet, die gut zu machen sich jetzt fleißige Hände regen. Der Sachschaden ist bislang auf 321 Millionen Mark berechnet worden. Vollständig zerstört worden sind damals 312 Haupt- und 366 Nebengebäude. 1450 Gebäude sind beschädigt. Davon sind 76 Wohn- und 177 Nebengebäude bereits wiederhergestellt. 533 Wohn- und 531 Nebengebäude werden zurzeit instand gesetzt. Zur Unterbringung der Personen aus vollständig zerstörten Häusern waren bis zum 6. Dezember 47 große Militärbaracken gebaut, in denen 276 Familien mit 1099 Personen Aufnahme gefunden haben.

Für die unglücklichen Opfer sind bisher beim Hilfsausschuß in Berlin 31 529 686 Mark, beim Hilfsausschuß in Ludwigshafen 36 586 812 Mark eingegangen. Zur Durchführung der Unterstützung ist das Hilfswerk Oppau bestimmt. Die Höhe der Unterstützung an die Hinterbliebenen wird nach Sätzen bemessen, die die Anilinfabrik für ihre Werksangehörigen übernommen hat, das sind 2000 Mark Sterbegeld an Angehörige von Verheirateten, 1500 Mark an Angehörige Lediger und 50 Prozent des jeweiligen Tariflohnes. Es besteht die Absicht, die Rente für die Hinterbliebenen auf 80 Prozent des jeweiligen Tariflohnes zu bringen. Die Unfallrenten sollen zum vollen jeweiligen Tariflohn erhöht werden.

Soziales.

** **Ein preußisches Tuberkulosegesetz.** Der Landesgesundheitsrat hat seine Beratungen über den Entwurf eines preußischen Tuberkulosegesetzes abgeschlossen. Das Wohlfahrtsministerium wird nunmehr den Gesetzentwurf fertigstellen und ihn möglichst bald dem Staatsministerium zur Beschlußfassung vorlegen.

Aus Stadt und Land.

** **Prof. Dr. Ernst Francke †.** Der langjährige Herausgeber der Sozialen Praxis, Prof. Dr. Ernst Francke, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, ist in Freiburg in Br. in der Medizinischen Klinik nach längerem Leiden im 70. Lebensjahre gestorben.

** **Eisenbahnunfall bei Hagen.** Bei der Station Letmathe ereignete sich ein Eisenbahnunfall, über den von amtlicher Seite folgendes mitgeteilt wird: Der Durchgangsgüterzug 5914 fuhr auf der Strecke Hohenlimburg—Letmathe auf den vor dem Abfahrtssignal des Bahnhofs Letmathe haltenden Güterzug 5834 auf, wodurch 10 Wagen entgleisten, die zum Teil erheblich beschädigt wurden. Beide Hauptgleise wurden dadurch ebenfalls beschädigt. Die Aufräumungsarbeiten nahmen etwa 12 Stunden in Anspruch. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen über Schwerte und Iserlohn geführt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

„Wo ist sie? Ich möchte sie sehn!" rief Herta.

„Nicht doch so laut, Herta, warte es ab. Gehe lieber ein Veilchen hinaus!"

Als sich Herta, froh über die Erlaubnis, entfernt hatte, setzte sich Aline von Brücken zu ihrer Mutter und streichelte deren Hände.

„Arme, liebste Mama! Es ist dir gewiß sehr schwer geworden!"

„Lasse es doch, Aline. Es ist doch nicht mehr zu ändern!"

„Verzeihe, Mama, aber ich muß Edgar doch zürnen, wenn ich daran denke, daß er dir sein Kind so sans façon auf den Hals geschickt hat nach alledem, was vorgefallen. Es hätten sich doch noch andere Mittel und Wege finden lassen."

Die Gräfin lachte ein wenig. Es klang höhnend und mißtönig. „Was für welche? Willst du mir raten, Aline?"

„Nun, ich meine, man hätte Yvonne doch in eine Erziehungsanstalt tun können, damit du durch sie nicht immer an das Geschehene erinnert würdest."

„Nein, Aline, meines Sohnes letzter Wunsch ist mir heilig — trotz allem. Yvonne bleibt bei mir. Und Edgar hat recht: sie ist einmal eine Gräfin Laßberg. Und übrigens sprechen da praktische Gründe mit."

„Wieso, Mama?"

„Wieso, fragst du? Weil ich unnütze Kosten ersparen will."

„Diese immerhin geringfügige Summe, Mama —"

„Würde mir trotzdem fehlen! Und so geringfügig wäre sie auch nicht, da ich Yvonne für mehrere Jahre in ein standesgemäßes Erziehungsinstitut bringen müßte. Nein, sie bleibt hier! Ich muß sparen. Bedenke, was du schon alles bekommen hast, weil dein verstorbener Mann nicht zu rechnen verstand. Du vergißt, was Berurlaub zu unterhalten kostet, und trotzdem wirst es nichts ab, im Gegenteil. Du willst es ja aber nicht aufgeben, willst es für Luft halten. Auf Burgau wäre Platz für euch mehr als genug."

Mit gesenkten Augen saß Baronin Aline da und ärgerte sich über die Ermahnungen der Mutter, die sie zum Ueberdruß anzuhören bekam. Dann dachte sie: „Das hätte nur gerade noch gefehlt, zu dir zu ziehen und unter deiner ständigen Aufsicht zu sein." Laut sagte sie:

„Liebste Mama, die Kinder! Sie bringen dir nur Unruhe ins Haus — wenn auch Lutz jetzt nicht da ist! Sag', hat denn Edgar gar nichts weiter hinterlassen? Er hatte doch das Kapital von Onkel Louis."

„Das aber doch zur Hälfte aufgebraucht ist. So viel war es nicht, nur ein Notpfennig. Und von dem, was noch da ist, wird Yvonne erzogen, wie er bestimmt hat."

„Wovon hat Edgar eigentlich gelebt? Das von Papa war doch auch nicht von Belang — und wie er gewohnt war, zu leben" —

„Aus seinen Papieren und Aufzeichnungen habe ich gesehen, daß er kein schlechter Rechner gewesen ist; er ist einfach und sparsam gewesen. Uebrigens hat er sich — und auch mit Erfolg — schriftstellerisch betätigt — Reisebriefe, Feuilletons, Skizzen — natürlich unter einem Pseudonym."

Vorbereitungen für Cannes.

Finanzberatungen in London.

Lloyd George hielt die bereits angekündigte Besprechung mit hervorragenden britischen Finanz- und Geschäftsleuten ab, denen er den Verlauf seiner Unterredungen mit Briand auseinandersetzte. Die Industrie- und Finanzmagnaten versicherten Lloyd George, daß sie ihn kräftig unterstützen würden. Es wurde beschlossen, die Beratungen zwischen den Vertretern der Industrie und Sir Robert Horne sowie Worthington Evans in der Weihnachtszeit fortzusetzen. Auch Lloyd George wird über Weihnachten vielleicht in London bleiben, um an den Erörterungen teilzunehmen. Die sich aus diesen Verhandlungen ergebenden Vorschläge sollen der vor Beginn der Konferenz in Cannes stattfindenden Pariser Konferenz sachverständiger Geschäfts- und Finanzleute unterbreitet werden.

Reuter erfährt, daß das Datum der Einberufung des Obersten Rates zur Konferenz in Cannes noch nicht endgültig feststeht. Dem augenblicklichen Plane zufolge werden Lloyd George und seine Sekretäre London nächsten Montag verlassen, um sich nach Südfrankreich zu begeben. Einige Tage später wird der Schatzkanzler gemeinsam mit Vertretern des Schatzamtes nach Paris reisen, um der britischen und französischen Sachverständigenkonferenz beizuwohnen. Am 2. Januar wird der größte Teil der britischen Kommission von London nach Südfrankreich abfahren. Die Konferenz des Obersten Rates wird vermutlich am 6. Januar beginnen.

*

Eine Warnung an Frankreich.

Der Lloyd George nahestehende „Daily Chronicle" schreibt in einem Leitartikel zu der Meldung seines Washingtoner Sonderberichterstatters, daß Frankreich eine Kreuzerflotte von insgesamt 300 000 Tonnen und eine U-Bootflotte von insgesamt 60 000 Tonnen fordere. Wenn Frankreich darauf bestehen sollte, so würde es damit die Aussichten auf Rüstungsbeschränkungen zur See zum Scheitern bringen. England könne weder in der Reparationsfrage noch in der Frage der Sicherheiten fortfahren, Frankreich zu helfen, wenn Frankreich das dadurch Gewonnene zum Bau von U-Booten gegen England verwende.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 27. Dezember 1921.

— Die Interalliierte Rheinlandkommission hat die „Deutsche Zeitung" vom 25. Dezember ab auf drei Monate verboten, weil der Artikel vom 18. Dezember „Die deutsche Schande" die Würde der Besatzungstruppen beeinträchtige.

— Von zuständiger Seite wir erklärt, daß die Gerüchte von einer demnächstigen Ernennung Rathenaus zum Außenminister der Begründung entbehren.

— Lloyd George hielt in Downing Street die bereits angekündigte Konferenz mit hervorragenden britischen Finanz- und Geschäftsleuten ab, denen er den Verlauf seiner Unterredungen mit Briand auseinandersetzte.

Zusammenschluß von Stadtverordneten.

Der Organisationsgedanke schreitet fort. So haben sich jüngst im Anschluß an eine Tagung in Dortmund die rheinisch-westfälischen Stadtverordneten von Städten über 50 000 Einwohnern ohne Rücksicht auf die Partei zur Wahrung der Interessen der von ihnen vertretenen Städte vereinigt, um künftighin in manchen Dingen gemeinsam vorzugehen. Der unmittelbare Anlaß des Zusammenschlusses ist sehr interessant. Am Rhein besteht schon seit längerer Zeit eine Vereinigung der Bürgermeister und Beigeordneten, die es u. a. auch unternommen hat, bei der Regelung über Besoldungsfragen einheitliche Beschlüsse zu fassen und gemeinsam vorzugehen. Das ist auch wiederum bei der kürzlich erfolgten Angliederung der städtischen Gehälter und Bezüge an die neue Besoldungsordnung für Reich und Land geschehen, und zwar haben bei dieser Gelegenheit die obersten westdeutschen städtischen Beamten für sich Gehälter festgesetzt, die fast durchweg über die obersten Gehaltsklassen der Staatsbeamten hinausgehen, zum Teil sogar recht erheblich. Diese hohen Gehälter haben im Rheinland ziemliches Aufsehen erregt und sind zum Teil und mit Recht sehr scharf kritisiert worden. In manchen Städten will man sogar gegen diese etwas eigenmächtigen Gehaltsfestsetzungen für Bürgermeister und Beigeordnete angehen, weil man sich sagt, daß es nicht gerechtfertigt ist, jüngeren Herren von zum Teil garnicht so ungewöhnlichen Leistungen über alle Reichsbeamtengruppen hinausgehende Gehälter auszuzahlen, lediglich, weil sie Bürgermeister oder Beigeordnete sind. Man hat gerade in dem fortgeschrittenen Städtewesen am Rhein volles Verständnis dafür, daß man diesen oder jenen besonders tüchtigen Beamten auch seinen Leistungen entsprechend besonders hoch bezahlen muß, weil es sich sonst gar nicht vermeiden ließe, daß gerade die besten Verwaltungskräfte in den Handel und die Industrie abwanderten. Aber man wendet sich gegen die Verallgemeinerung der hohen Gehälter und ihre Auszahlung an Beamte, die noch verhältnismäßig jung oder in ihren Leistungen gar nicht so tüchtig sind, daß irgendwelche Gefahr besteht, Handel und Industrie könnten sich um sie reißen.

Die Gehaltsfestsetzungen für Bürgermeister und Beigeordnete bildeten aber nur den unmittelbaren Anlaß zur Vereinigung der rheinisch-westfälischen Stadtverordneten. Man hofft aus einem Zusammenarbeiten auch sonst noch Nutzen ziehen zu können. In ihrer Geschlossenheit bietet die Vereinigung ein Gegengewicht gegen die Geschlossenheit der Beamteten Verwaltungsmitglieder, sie gibt den Stadtverordneten Gelegenheit, die Verhältnisse in anderen Städten näher kennen zu lernen, ihr Wissen und Können gegenseitig im Gedankenaustausch zu verwerten, Fragen nach erweiterten, über das rein örtliche Interesse hinausgehenden Gesichtspunkten zu betrachten und auch manche Gegensätze zu mildern, die nun einmal im Wettbewerb der Städte untereinander nicht zu vermeiden sind. In dieser Hinsicht bedeutet der Zusammenschluß eine willkommene Bereicherung des Organisationsgedankens.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** Steinheim, 29. Dezember.**

*— Die Weihnachtsfertage liegen wieder hinter uns. Was sinnige Herzen und geschäftige, gebefreudige Hände seit Wochen in geheimnisvoller Emsigkeit vorbereiteten, das breitete sich im Schein des Lichterbaumes am heiligen Abend auf der Gabentafel aus und erregte den hellen Jubel der Kleinen und die doppelt dankbare Freude der Großen, die nur allzu genau wissen, wie schwer es an diesem Weihnachtsfest 1921 war, der schönen deutschen Sitte gemäß die Lieben durch Gaben zu erfreuen. Sind doch die Preise für alles, was man sich sonst wohl unter den Christbaum zu legen pflegte, in den letzten Wochen zu derart phantastischer Höhe getrieben, daß man schon über eine sehr geschwollte Brieftasche verfügen mußte, wollte man das schöne Fest nur halbwegs in altgewohnter Weise begehen. Doch nein — haben wir denn wirklich wegen der berüchtigten Valuta, wegen der hohen Preise und des schlechten Weihnachtsgeschäfts, wegen der minder reich besetzten Gabentafel, wegen des bescheideneren Weihnachtsschmauses ein weniger schönes, weniger reiches Weihnachtsfest gefeiert? Nein, sicherlich taten das nicht diejenigen, den den rechten Weihnachtsgeist im Herzen trugen und die in den Strahlen des Christbaumes, in den lieben alten Weihnachtsliedern und dem freudigen Jauchzen der Kinder das holde Wunder des Christfestes wieder erlebten. Da versang alle Alltagssorge, alle Not unserer Zeit vor Weihnachtsmannes und Christkindleins Schellengeläut, und froh erklang es:

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.

Möge uns allen der Schein des Lichterbaumes auch in die kommende Zeit hineinleuchten und das Schwere zukünftiger Tage übergolden.

*— Vom 1. Januar ab werden sämtliche Fernsprechgebühren um 80 v. H. erhöht. Die Teilnehmer sind berechtigt, bis zum 30. Dezember auf den 31. Dezember 1921 zu kündigen.

*— Der teuerste deutsche **Brief** kostet vom 1. Januar ab 15 Mk., nämlich der eingeschriebene Eilbrief nach einem Landorte zwischen 200 und 250 Gramm (4 Mk. Porto, 2 Mk. Einschreibegebühr, 9 Mk. Eilbestellgebühr durch Radfahrer). Das teuerste deutsche Paket nach einem Landorte (eingeschriebenes Eilpaket von 18 Klgr.) kostet Porto 40 Mk., Einschreiben 2 Mk. Gebühr für dringende Bestellung (Eilbehandlung bei Transport und bei Bestellung) 80 Mk. extra, zusammen also 122 Mk.

Abrüstungskomödie.

Der U-Boot-Streit in Washington.

Die Abrüstungskomödie in Washington soll allem Anschein nach noch eine Zeitlang weitergespielt werden. Alle Bemühungen der Konferenz, eine Verminderung der Rüstungen herbeizuführen, scheitern stets an der ablehnenden Haltung der französischen Delegierten. Die Frage der Abrüstung zu Lande wurde auf Verlangen Briands von der Tagesordnung abgesetzt und war damit von vornherein erledigt. Bei der Regelung der Abrüstung zur See wäre es beinahe ebenso gekommen. Frankreich stellte plötzlich maßlose Flottenforderungen, durch die das ganze Abrüstungsprogramm der Washingtoner Konferenz über den Haufen geworfen zu werden schien. Diesmal jedoch gaben die übrigen Mächte nicht so leicht nach und die französische Regierung mußte ihre Ansprüche erheblich zurückschrauben. Trotz dieser offensichtlichen diplomatischen Niederlage gaben die französischen Delegierten ihre Sache noch nicht verloren und suchten den Verzicht auf die Großkampfschiffe durch Vermehrung der U-Boot-Tonnage wett zu machen. Seit Wochen wird jetzt in Washington über die Zahl der U-Boote gestritten, die künftig jede Seemacht haben soll.

Nachdem England mit seiner Forderung, die Unterseeboote als Kriegswaffe überhaupt abzuschaffen, allein geblieben war, hatte jetzt der mit dieser Frage betraute Fünfzehner-Ausschuß sich auf den amerikanischen Vorschlag geeinigt, für Amerika und England je 60 000 Tonnen und für Frankreich, Japan und Italien annähernd ihre bisherige Tonnage, je 31 000 Tonnen, festzusetzen. Dieser amerikanische Vorschlag bedeutet eine Herabsetzung der U-Boot-Tonnage für Amerika und England um 30 000 Tonnen gegenüber den ursprünglich vorgesehenen 90 000 Tonnen. Eine Einigung kam jedoch nicht zustande, weil Frankreich in dem Augenblick, wo die Welt abrüsten soll, die dreifache Zahl von U-Booten forderte, als es bisher hatte. Der französische Admiral Lebon wies darauf hin, daß 90 000 Tonnen die niedrigste Ziffer sei, die überhaupt für ein Land, das U-Boote halten wolle, in Betracht komme. Eine geringere Zahl käme einem Verbot, U-Boote zu bauen, gleich. Der englische Delegierte Balfour erklärte hierauf, diese Forderung Frankreichs stelle eine Bedrohung der Sicherheit Großbritanniens dar. Natürlich beeilte sich der französische Minister Sarraut, seit Briands und Vivianis Abreise Führer der französischen Delegation, zu betonen, daß Frankreich diese Zahl von U-Booten lediglich zu Verteidigungszwecken brauche.

Wichtig!

Bekanntmachung!

Die Ermäßigungen nach § 46 des Gesetzes über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn sind durch Abänderungsgesetz mit Wirkung vom 1. Januar 1922 für Steuerpflichtige, Ehefrau und Kinder verdoppelt; die Abzüge nach § 13 sind verdreifacht.

Die auf dem Umschlag des neuen Steuerbuchs eingetragenen Ermäßigungen ändern sich also wie folgt:

An Stelle von	120 Mk.	für den Steuerpflichtigen treten			240 Mk.
" " "	120 "	"	die Ehefrau	"	240 "
" " "	je 180 "	"	ein Kind	"	360 "
" " "	180 "	"	Werbungskosten	"	540 "

Die bereits zugestellten Steuerbücher sind dem Bürgermeisteramte bezw. Amte zur Berichtigung wieder vorzulegen.

Höxter, den 23. Dezember 1921.

Das Finanzamt:
Fritsch, Regierungsrat.

Zu Sylvester
empfehle:
Arrac, Rum, Punsch etc.
Heinr. Lühn, Steinheim.

Ausfall von Schnell- und Personenzügen wegen Kohlenmangels.

Wegen Kohlenmangels fallen vom 29. ds. Mts. folgende Schnell- u. Personenzüge aus:

E 148 Hannover Hbf. ab 11.35 vorm., Bremen Hbf. an 1.42
E 147 Bremen Hbf. ab 8.20 nachm, Hannover H. an 10 28
E 67 Cassel ab 6.55 vorm., Hannover Hbf. an 10.10 vorm.
E 68 Hannover Hbf. ab 7.10 nachm, Cassel an 10.43
E 17 " " " 7.30 vorm., Berlin F. an 11.56
E 18 Berlin F. ab 7.24 nachm., Hannover Hbf. an 11.45
E 42 Hannover Hbf. ab 6.18 vorm., Köln Hbf. an 11.59
E 19 Köln Hbf. ab 5.00 nachm., Hannover Hbf an 12 49
523 Hannover Hbf. ab 5.56 vorm., Hildesheim H an 6 45
536 Hildesheim H. ab 10 01 nachm., Hannover Hbf an 10 51
849 Lüneburg ab 8.05 nachm., Hamburg Hbf. an 9.46
850 Hamburg Hbf. ab 10.40 nachm, Lüneburg Hbf. an 12.15
783 Uelzen ab 10.10 vorm., Hamburg Hbf. an 12.45
772 Hamburg Hbf. ab 11.15 vorm., Uelzen Hbf. an 1.40
204 Stendal ab 10 12 vorm, Isenbüttel-Gifhorn an 12.35
1204 Isenbüttel-Gifhorn ab 11.40 vorm., Hannover Hbf. an 1.18
217 Hannover Hbf. ab 6 47 nachm, Stendal an 10.38
205 Stendal Hbf. ab 3.10 nachm., Berlin C an 6.20
208 Berlin C ab 7.38 nachm., Stendal an 10.34
601 Hameln ab 6.01 vorm, Haste an 7 35
606 Haste ab 8.24 vorm., Hameln an 9 58
614 Haste ab 8.30 nachm., Münder a. D. 9 31
615 Münder a. D. ab 10.33 nachm, Haste an 11.43
428 Hameln ab 10.04 vorm, Lemgo an 11.45
431 Lemgo an 3.41 nachm., Hameln an 5.19
425 Bielefeld ab 7 59 nachm., Lemgo an 9.39
436 Lage ab 9.44 nachm., Bielefeld 10.35
490 Hannover ab 11.02 nachm., Schwarmstedt an 12.17
478 Schwarmstedt ab 7.15 vorm, Soltau an 8.55
479 Soltau ab 9.15 vorm., Hannover an 12.30 nachm.
981 Salzwedel ab 6.59 nachm., Dannenberg an 8.49
974 Dannenberg ab 6.16 vorm., Lüchow an 7.00
957 Bremervörde ab 8.35 nachm., Buchholz an 10.20
948 Buchholz ab 6.34 vorm., Bremervörde an 8.26
940 Bremervörde ab 6.07 nachm., Lehe an 7.34
943 Lehe ab 10.28 nachm., Bremervörde an 12.00
937 Bremervörde ab 2.50 nachm., Stade an 4.02
940 Stade ab 4.34 nachm., Bremervörde an 5.37
503 Hameln ab 8.29 vorm., Hannover an 9.59
514 Hannover ab 11.22 nachm., Hameln an 1.05 vorm.

Mit weiteren Einschränkungen muß gerechnet werden.

Eisenbahndirektion.

Stadtforst Blomberg.

Eichen- u. Buchen-Nutzholz-Verkauf!

Am Donnerstag, den 5. Januar 1922 Vormittags 9 Uhr

sollen im hiesigen Rathaussaal nachstehende Nutzhölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

Forstdistrikt Braunenkamp.

A. Eichen: Nr. 70 — 268 = 199 Stück mit 186,40 fm, darunter vorzügliche, vom Bauholz abgetrennte Schneidhölzer.

B. Buchen: Nr. 65 — 69, 270 — 296 = 32 Stück mit 44,48 fm.

Näheres durch den Revierförster Neubauer hierselbst, Fernsprecher Nr. 147.

Blomberg, den 22. Dezember 1921.

Der Magistrat. Kottmann.

Elektrisches Orchestrion

mit Elektro Motor, Einwurf u. Noten-Rollen, umständehalber spottbillig zu verkaufen . . . . . .

- Tafel-Klavier -

Welt-Marke „Ibach", wunderbar schöner Ton, erstklassige Mechanik, weit unter Preis! Besichtigung erbeten!

Piano-Haus Walter Niedermeier
Blomberg i. Lippe.

Gewerbe-Verein Steinheim i. W.

Die Einrichtung der Bücher etc. beginnt am 3. Januar 1922. Die Herren wollen die Unterlagen für den Inventur u. a. Inventar (Feuer-V.-P.) Werkzeug usw. Verzeichnis, Wertpapiere, Hypotheken usw. bereithalten.

Umsatzformulare werden auf Wunsch ausgefüllt. Anmeldungen bis 1. Jnnuar 1922.

M. A. Braun, Warburg-W.

Wegen des Jahres-Abschlusses bleibt unsere Kasse am Sonnabend den 31. Dezember geschlossen.

Sparkasse der Stadt Steinheim.

Zum 1. Januar Mann oder Frau

als Zeitungsbote

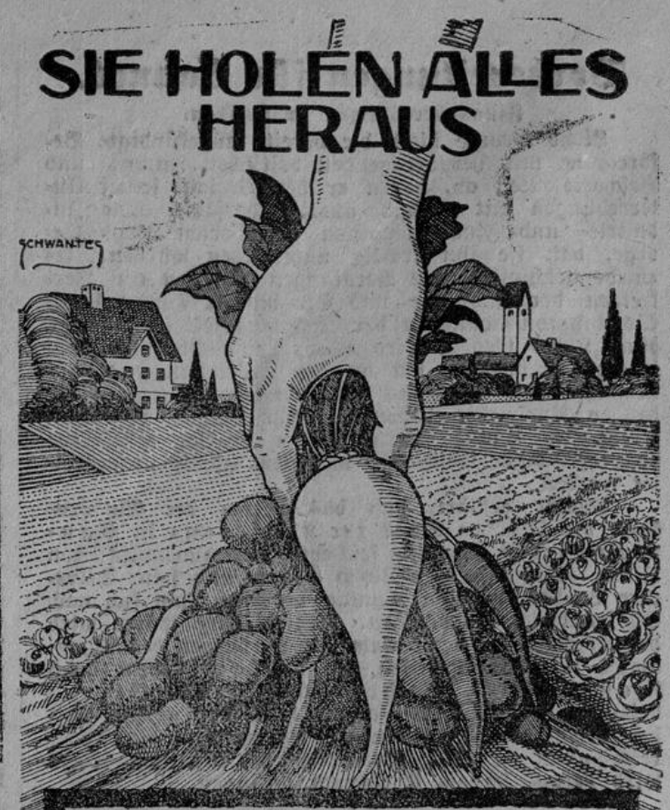
für den hiesigen Stadtbezirk gesucht. Anmeldungen erbittet:

Geschäftsstelle der „Steinheimer Zeitung."

- Neujahrs-Postkarten -

in modernen Mustern — empfiehlt:

Carl Simonowski, Steinheim.



Ratschläge über Bodenbearbeitung und richtige Düngung erteilt kostenlos die **Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Deutschen Kalisyndikats G. m. b. H. Münster i. Westf.**, Achtermannstrasse 4.

Bekanntmachung!

Der für den Steuerabzug vom Arbeitslohn maßgebende Wert der freien Wohnung nebst voller Beköstigung wird mit Wirkung vom 1. Januar 1922 ab, wie folgt, festgesetzt:

a) für Dienstboten (männliche und weibliche), Lehrlinge und Lehrmädchen für den Tag 6 Mark, für den Monat 180 Mk., für das Jahr 2160 Mk.,
b) für weibliche Angestellte für den Tag 9 Mark, für den Monat 270 Mk, für das Jahr 3240 Mk.,
c) für männliche Angestellte für den Tag 10 Mk., für den Monat 300 Mk., für das Jahr 3600 Mk

Die angegebenen Beträge verteilen sich im Einzelnen wie folgt:

a) für freie Wohnung ohne Naturalabzüge 1/5,
b) für das erste und zweite Frühstück 1/5,
c) für das Mittagessen 2/5,
d) für das Abendessen 1/5.

Diese Wertfestsetzung gilt für unverheiratete Lohnempfänger. Falls mehrere Familienmitglieder gemeinsam Natural- und Sachbezüge genießen, kann bei Meinungsverschiedenheiten über die Bewertung das Finanzamt den Wert festsetzen.

Höxter, den 20. Dezember 1921.

Das Finanzamt:
Fritsch, Regierungsrat.

Bekanntmachung betreffend Steuerbücher.

Nachdem inzwischen das Steuergesetz durch Erhöhung der Abzüge eine Aenderung erfahren hat, sind sämtliche bereits zur Ausgabe gelangten Steuerbücher zum Zwecke der Abänderung auf dem Büro des Lebensmittelamtes nochmals vorzulegen. Noch nicht abgeholte Bücher sind spätestens bis zum 31. ds Mts. abzuholen.

Steinheim, den 29. Dezember 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: Reineke.

Empfehle:

Rum, Steinhäger, Alter-Korn
Liköre, Cognac - Weinbrand

verschiedener Qalitäten.

Franz Döhre, Steinheim.

Weiße Brieftaube

zugeflogen. Der Eigentümer kann dieselbe unter Angabe der Verbandsring-Nummer bei mir abholen.

Folgende **Brieftauben** sind mir entflogen:
03345 574 rotgelb, 02680 271 u 02680 422 dunkelgelb.
Ich bitte dieselben gegen hohe Belohnung bei mir abzugeb.

Alys Schriegel, Steinheim
— Sedanstraße 345. —

Landw. Lokal-Verein.

Am Freitag, den 30. Dezember 1921, Abends 8 Uhr soll in der Gastwirtschaft Joh. Schriegel die Anfuhr von einer größeren Partie **Basaltsteine** öffentlich verdungen werden. Sämtliche Fuhrwerksbesitzer wollen erscheinen.

Der Vorsitzende. Rochus Grolle.

- Guitarren, Lauten -

nebst sämtlichem Zubehör

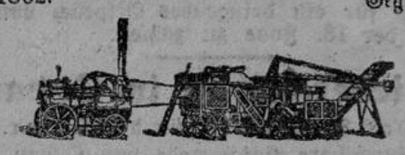
verkauft zu billigsten Preisen.

August Niedermeier, Blomberg.

F. Ottomeyer, Maschinenfabrik

Steinheim i. Westf.

Gegr. 1862. Gegr. 1862.



Vertretung der Firma Hr. Lanz, Mannheim
Ständiges Lager in neuen und gebrauchten Lokomobilen, Dreschmaschinen, Motor-Dreschmaschinen und Strohpressen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art:

Mäh- und Drillmaschinen, Düngerstreuer, Göpel-, Häcksel-, Kartoffelerntemaschinen.

Reparaturwerkstatt für Dreschmaschinen, Lokomobilen 2c.
Reichhaltiges Reserveteillager.

Ia Sauerkraut

selbst eingemacht

Salz und Essig-Gurken

empfiehlt:

Franz Döhre, Höxterstr.

Dr. Hunnius's **Heilsalbe**
Gesetzl. gesch. prämiert
Bewährtes Mittel gegen Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, Pickel, Krätze, Kopfschuppen. Erzielt
Ein
glänzenden Erfolge als
Hundesalbe.
Regelmäßiger Gebrauch schützt vor ansteckenden Krankheiten u. Wundsein, verleiht einen üppigen Haarwuchs. Stück
Zu haben in den Apotheken Drogerien

In Steinheim bei:
Hermann Eichler.

Zarte, weiße
- Hände -

erzeugt der herrlich duftende „Sametin". Bei roter, aufgesprungener, rissiger Haut und bei Frostbeulen dürfte es nie fehlen. Zu haben bei:
Herm. Eichler, Markt-Drog.

Lästige Haare

Damen-Bärte entfern schmerzlos Pulver „Odin."
Zu haben bei:
Herm. Eichler, Markt-Drog.

Selbstmordstatistik.

Auch ein Zeichen der Zeit.

Die Zahl der Personen in einem Volke, die Selbstmord verüben, bietet einen Einblick in die seelische und häufig auch in die wirtschaftliche Lage dieses Volkes. Es ist daher bei Betrachtung unserer Lage, die durch den uns aufgezwungenen Krieg und den Versailler „Vertrag" vom blühendsten Reichtum auf ein Bettlerniveau herabgesunken ist, gar nicht verwunderlich, daß auch unsere Selbstmordziffer gestiegen ist. Die letzten dies betreffenden statistischen Meldungen handeln vom Jahre 1919 und es zeigt sich gerade in diesem Jahre, daß die Wirkungen des Versailler „Vertrages" weit furchtbarer gewesen sind, als der ganze Krieg mit all seinen Schrecken. Im Jahre 1919 haben in Preußen 6784 Personen Selbstmord begangen, von den 4121 dem männlichen, 2663 dem weiblichen Geschlecht angehörten. Bei beiden Geschlechtern hat die Zahl der Selbstmorde zugenommen, denn die Ziffer für 1918 zeigt 6120 Selbstmorde, von denen 3720 auf das männliche und 2400 auf das weibliche Geschlecht entfielen. Um die Ziffern bequemer vergleichen zu können, hat man die Zahl der jährlichen Selbstmorde auf 100 000 Lebende berechnet. Daraus hat sich für die Jahre 1914/18, in denen die äußerste Kräfte- und Nervenanspannung alles in Atem hielt, eine Abnahme von 21 auf 14 ergeben. Das Jahr 1919 zeigt dagegen eine Steigerung auf 17, worin in gleicher Weise männliche und weibliche Selbstmorde beteiligt sind. So ist die männliche Ziffer, die in den fünf schweren Kriegsjahren auf 18 gesunken war, im Jahre 1919 auf 22 emporgeschnellt und ebenso die weibliche Ziffer, die in den Kriegsjahren zwischen 12 und 10 schwankte, 1919 auf 13 gestiegen.

Am furchtbarsten zeigten sich die Folgen unserer gewaltsamen Versklavung und Verelendung, wenn man die auf 100 000 Lebende umgerechneten Ziffern der einzelnen Bezirke betrachtet. Während ganz Brandenburg für beide Geschlechter zusammen eine Steigerung von 46 auf 59 aufweist, ist die Ziffer Berlins allein von 79 auf 96 emporgeschnellt, weil in einer Großstadt auch das seelische und wirtschaftliche Elend immer am größten ist. Das schlimmste aber hat die Provinz Posen durchgemacht, von der der größte Teil an Polen abgetreten werden mußte. Hier ist die Selbstmordziffer von 13 auf 40 gestiegen, — und dabei bezieht sich diese 40 nur auf die drei Preußen verbleibenden Teile, während die 13 des Vorjahres die ganze Provinz umfaßte!

Gerichtssaal.

± **Die Klage des Herzogs gegen Braunschweig.** In dem Rechtsstreit des Herzoglichen Hauses Braunschweig-Lüneburg gegen den Braunschweigischen Staat wegen der Ansprüche des Hauses am Kammergut hat die Erste Zivilkammer des Landgerichts dem vom Staatsministerium erhobenen Kompetenzkonflikt stattgegeben und die Angelegenheit vor den braunschweigischen Gerichtshof zur Entscheidung von Kompetenzstreitigkeiten verwiesen.

± **Todesstrafe für eine Gattenmörderin.** Das bayrische Volksgericht in Traunstein verurteilte die Frau des Bahnzimmermanns Buchwinkler, die ihren Mann mit Arsen vergiftet hatte, um mit einem russischen Kriegsgefangenen weiterleben zu können, zum Tode. Dieser Gattengiftmord ist erst nach einer längeren Zeit herausgekommen. Die Leiche wurde ausgegraben und das Gift einwandfrei festgestellt.

± **Bestrafte Schmuggler.** In einem Prozesse wegen Schmuggels von Uhren aus der Schweiz verurteilte die Strafkammer in Freiburg i. B. die beiden Hauptangeklagten zu je 6 Monaten Gefängnis und je 500 00[illegible] Mark Geldstrafe.